

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 20 (1979)
Heft: 7

Artikel: Biologie und Spielkarten : die Koexistenz der Nebenwelten in der sowjetischen Gesellschaft
Autor: Tarsis, Valerij
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1094783>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Koexistenz der Nebenwelten in der sowjetischen Gesellschaft

Biologie und Spielkarten

Valerij Tarsis
weist auf Kawerins neuen Roman hin

Die alleingültige offizielle Linie sowjetischer Kulturpolitik verlangt von den Schriftstellern Schützenhilfe beim «Aufbau des Kommunismus». Die «sozialistische Wirklichkeit» gelte es darzustellen. Weniamin Kawerin hat die Zustände in gewissen Lebensbereichen schön real dargestellt, so dass die Leser der Zeitschrift «Nowyj mir» einen lesbaren, kritischen Kurzroman erhielten.

Es ist eine kleine Sensation, wenn man aus «Nowyj mir» erfährt, dass in Moskau und anderen Städten der Sowjetunion ein weites Netz von Spielhöhlen besteht. Heute besteht. In diesen Untergrundklubs wird um Geld gespielt; hier verkehren professionelle Falschspieler, die sich mit Spielern aus Leidenschaft messen — oder auch mit Klienten, die ihnen Taxifahrer zuliefern: etwa Funktionäre auf Dienstreise, die alle Ersparnisse in die Hauptstadt mitgenommen haben, auch Geld für Besorgungen anderer Leute, nebst dienstlichen Summen... Dies ist das eine.

Möglich ist es doch: ein alter Sowjetschriftsteller, der nicht einmal zu Stalins Zeiten Lobreden über die Machthaber geschrieben hat

Das andere «Netz», das zur Sprache kommt, umfasst die wissenschaftlichen Forschungsinstitute. Kaum sensationell, aber bemerkenswert. Ihre Arbeitsergebnisse sind «ziemlich dürftig», wie der Philosoph Abowin-Jegides in seiner *Samisdat*-Zeitschrift «Erkundungen» (1978) schrieb: «Die fundamentale Wissenschaft und Technologie kommt aus dem schöpferischen Westen, und zudem wird die Technik barbarisch behandelt, unwirtschaftlich genutzt, wobei sowohl Technologie als auch die materiellen Ressourcen in hohem Mass verdorben werden.»

Der wohl verbreitetste Grund für solche Dürftigkeit: dass in vielen Instituten die Leitung bei Karrieristen liegt, bei Falschspielern der Wissenschaft, die sich ihre akademischen Titel erschwindeln haben. Ihre Dissertationen schreiben andere; aber ihre Namen zieren dann häufig als Koautoren die Arbeiten von Wissenschaftlern, die ohne solche Zugeständnisse keine Aufstiegschancen haben.

Von einem solchen Institut berichtet in seinem Kurzroman «Zweistündiger Spaziergang»* Altmeister Weniamin Kawerin. Heute 77jährig, hat

er sein Leben lang nie Schönfärberei betrieben, kein lobendes Wort über Stalin und seine Erben gesagt. Das ist schon viel — wenn er auch kein kritisches Wort zum System als Ganzem geäußert hat. Sein umfangreiches Lebenswerk ist echte Literatur.

Wie die «ZeitBild»-Leser bereits feststellen konnten, ist das Milieu der Wissenschaft in der heutigen Sowjetliteratur beliebt. Kawerins Held Pjotr Konschin ist Biologe von Weltrang, Abteilungsleiter in einem Biologieinstitut. Geleitet wird es von zwei Bürokraten — dem Direktor Wrubow und seinem Stellvertreter Oskolkow, die «schon die Tatsache seines Daseins stört», wie Konschin weiss: «Beide erzittern, wenn ausländische Gelehrte fünf Minuten nach Eintreffen im Institut darum ersuchen, bei mir in der Abteilung vorbeischauen zu dürfen.» (S. 99)

* V. Kawerin: *Dvuchcasowaja progulka*. *Nowyj mir*, Moskau, Nr. 11/1978, S. 63—155.

Wrubow, unbegabt und feige, lässt seinem Vize weitgehend freie Hand. Oskolkow versucht zunächst, Konschin auf seine Seite zu ziehen, um den Direktor loszuwerden:

«Der hält das Institut für seine Erbdomäne, und so ein Gut kann man auch per Telefon lenken... Die ganze Leitung des Instituts mit über 700 Mitarbeitern hat er auf uns abgewälzt!» (S. 73)

Konschin fällt auf diesen Köder nicht herein. Er kann von einem Direktor Oskolkow für seine Forschungsarbeit nichts Gutes erwarten. Denn dieser hat keine Beziehung zur Biologie, sondern spielt das Machtspiel, hat einen Ministerposten als Fernziel im Auge. Er spielt, wie sich später herausstellt, auch Karten; in seinem luxuriösen Haus hortet er die Gewinne: in Form von Gemälden und raren Schallplatten.

Inzwischen haben Wrubow und Oskolkow sich zusammengetan und machen dem verwitweten Mittvierziger Konschin das Forschen schwer. Er bekommt benötigte Apparate nicht, man lässt ihn nicht an internationalen Kongressen teilnehmen und legt ihm alle möglichen Knüppel in den Weg. Die Mitarbeiter und Untergebenen seiner Abteilung halten jedoch ganz zu Konschin und setzen alles daran, dass die (übrigens sehr vage

Was verbindet die Gegensätze der wissenschaftlichen Forschungsstätten und der illegalen Spielhöhlen? Dass sich überall die Falschspieler der Sache bemächtigen

behandelte) grosse Forschungsaufgabe gedeihe, die Konschin von seinem verstorbenen Lehrer übernommen hat. Sonst wäre die Versuchung wohl gross, angesichts der Schwierigkeiten aufzugeben.

«Er (Konschin) vermochte sich nicht vorzustellen, dass es für andere natürlich sein konnte, das Schwarze weiss zu nennen. Wie soll man akzeptieren, dass es nützlich sein könne, nützliche Arbeit zu behindern? ... Was in letzter Zeit mit ihm und seinen Mitarbeitern geschah, konnte

Teppiche als Kunstwerke.

Wir haben im Orient Teppiche gefunden,
die so einzig sind in ihrer Art,
so wertvoll und schön, dass sie die Bezeichnung
Kunstwerk ohne weiteres verdienen.

Weil sie so selten, alt und kostbar sind,
haben wir diese Teppiche in einer Sammler-
Kollektion zusammengefasst.

Wenn Sie Ihr gutes Geld in wertbeständigen,
heute noch günstigen Teppichen anlegen wollen,
sollten Sie das lieber heute als erst morgen tun.

Geelhaar

W. Geelhaar AG, Thunstrasse 7, 3000 Bern 6
Marktgasse 42, 3011 Bern
Teppich-Showroom Zürich, Zweierstr. 35, 8004 Zürich



Importeur feiner Qualitätsweine

Eine erfrischende Spezialität
aus dem sonnigen Wallis:

Oeil de Perdrix du Valais 1977
Fr. 11.85/7-dl-Flasche

Ein Pinot Noir als Weisswein gekeltert.
Fruchtig, fein und angenehm.

Vins Hess Weine
Bern - Steinhölzli Telefon 031/53 85 55

Ein interessanter Einblick in die Praxis, unbequeme Mitarbeiter mittels «Reorganisation» des Betriebes loszuwerden. Und der Kündigungsschutz funktioniert bestenfalls für jene, die sich mit dem Vorgesetzten des Vorgesetzten zu schützen wissen

man nicht anders denn als Sinnlosigkeit bezeichnen, schädlich vom staatlichen Gesichtspunkt aus.» (S. 87)

Geradlinig und unbeugsam, kann der Gelehrte nicht mit gleichen Waffen zurückschlagen.

«Er vermag weder sich zu verstellen noch zu lügen oder zu heucheln. Er muss ganz einfach anständig sein, weil er weiss, dass man seine Entdeckung in Hunderten von Labors überprüfen wird... Er steht vor dem Gewissen, und mit diesem lässt sich nicht spassen. Denn wenn ein Wissenschaftler sein Gewissen einbüsst, tritt das Schlimmste ein: der wissenschaftliche Tod», sagt Korschin zu seiner Vertrauten und nachmaligen Gattin Mascha. (S. 98)

Die Bürokraten gewinnen derweil die Zustimmung des Ministeriums zu einer «Reorganisation». Korschins Abteilung wird aufgelöst und soll in zwei selbständige Labors getrennt werden; entsprechend wird allen Mitarbeitern gekündigt und für alle Stellen gleichzeitig der übliche Wettbewerb ausgeschrieben.

Nun geht es ums Ganze. Die Abteilung steht ge-

schlossen hinter Korschin und beschliesst, die Schritte des Direktors zu ignorieren und weiterzuarbeiten, ohne sich für die zu Unrecht gekündigten Stellen neu zu bewerben. Sollte der Druck nicht nachlassen, würde die gesamte Abteilung an ein kleineres Institut ziehen, dessen Direktor dem bedrängten Korschin und seiner Arbeit gewogen war. Nur eine Notlösung wäre es:

«Umzug! Man sagt das so leichthin; was aber hiess für ihn ein Weggang? Dass er nicht würde vollenden können, woran er schon so manches Jahr arbeitete... Der Weggang war der Verlust der ganzen ungeheuer komplizierten Vorbereitung auf das Wichtigste, der eigens gezüchteten Tiere, der eigenhändig verfertigten Apparate, all dessen, was er überlegt und eingerichtet hatte, angefangen von einem beliebigen Kolben an seinem Platz und bis zum gesamten Aufbau seines Lebens, das er der riskanten Aufgabe unterstellt hatte.» (S. 109)

Der nächste Schachzug gelingt aber Korschin: Er erreicht es, dass er vor dem Präsidium der Akademie der Biologischen Wissenschaften ein Referat über seine Forschung halten kann, das den Beschluss auslöst, seine Abteilung im Insti-

Wenn ein Direktor als Krimineller verhaftet werden muss: klar, dass so etwas nicht ausgerechnet in die Zeitung kommen darf

tut müsse bestehen bleiben. Wrubow hat aber noch bürokratische Trümpfe in der Hand...

...die ihm mitsamt seinem Stellvertreter bachab gehen. Oskolkow nämlich geht den Fahndern der Kriminalpolizei ins Netz und verschwindet somit von der gelehrten Szene. Nicht als ob diese Peinlichkeit in die Spalten der Sowjetpresse gelangt wäre. Aber Wrubow besinnt sich nun eines Besseren und wendet sich aus gesundem Selbsterhaltungstrieb mit Fleiss seinen Institutsangelegenheiten zu. Korschin ist es zufrieden.

Denn als Wissenschaftler ist er in diesem System nie ausser Gefahr. Ist etwa die Misshandlung unserer grossen Gelehrten, etwa des Biologen Wawilow, nicht noch sehr lebendig in aller Leute Erinnerung? Oder wie ist es Akademiemitglied Sacharow ergangen, sobald er sich als Staatsbürger zu äussern gewagt hat? Und die Verfolgung der ausreisewilligen Wissenschaftler jüdischer Nationalität, denen man das Visum verweigert und das Arbeiten verbietet?

Zu Stalins Zeiten florierte der Pseudogelehrte Lyssenko. Heute finden sich genug Akademiemitglieder, die bereit sind, eine Verurteilung ihres Kollegen Andrej Sacharow zu unterzeichnen.

Und doch hält Kawerin an der Hoffnung fest. Die Suche nach der Wahrheit muss weitergehen und zu einem guten Ziel führen. So etwas drückt auch der Schluss dieses Romans aus. Auf seinen täglichen zweistündigen Spaziergängen überlegt Korschin kühne neue Pläne — «und dort, hinter dem Wichtigsten, erahnt er etwas noch Hauptsächlicheres, schon beinahe Erratenes, und er quält sich über diesem ‚Beinahe‘» (S. 155). ■

Kommunarden in Leningrad

In Leningrad befasst sich der Sicherheitsdienst (KGB) mit der unsowjetischen Erscheinung einer «linken» Jugendopposition. Sie übt frei nach Marcuse radikale Kritik am Establishment und lebte zum Teil in Kommunen. Diese sind allerdings von der Polizei gewaltsam aufgelöst worden. Man hat zwei Rädelsführer verhaftet und ermittelt gegen sechzig Personen.

Die fragliche Jugendgruppe umfasst vorwiegend ältere Mittelschüler (Zehntklässler) und jüngere Studenten. Man beschuldigt sie generell der «antisowjetischen Agitation und Propaganda» (gemäss Art. 70 RSFSR-StGB) und wirft ihnen dabei konkret folgendes vor: Verbreitung einer Samisdat-Zeitschrift («Perspektivy»), die Schaffung eines «Revolutionären kommunistischen Jugendverbandes» und die (auf den 16. 10. 1978) beabsichtigte Abhaltung einer «Allunionskonferenz linker Gruppen», der die Polizei zuvorkommen konnte.

«Perspektivy» hatte schon 1976 bestanden. Damals trat dort die Jugendbewegung mit einem Programm auf, das Lenin der Deformation des Marxismus beschuldigte und Stalin des Faschismus. Die UdSSR insgesamt war als Monopolkapitalist definiert.

Im Oktober 1978 verhaftete die Polizei den Geschichtsstudenten Alexander Skobow. Er hatte Ende 1977 im Parterre eines zweistöckigen Holzhauses eine Wohnkommune gegründet, die belie-

bigen Interessenten offenstand, bis sie im August 1978 ihr polizeiliches Ende nahm.

Es gab in und bei Leningrad noch weitere Kommunen dieser Art; sie wurden durchwegs gewaltsam aufgelöst. Sie hatten (so im Vorort Oserki) beispielsweise Hippies beherbergt, deren Zahl in der UdSSR gegenwärtig anscheinend zunimmt.

Am 31. 10. 1978 erfolgte die Verhaftung des Mathematikstudenten Arkadij Zurkow, während der 19jährige Andrej Resnikow eine «Einladung aus Israel» erhielt, wo er niemanden kannte.

Am 5. Dezember letzten Jahres demonstrierten etwa 200 Jugendliche bei der Kasan-Kathedrale gegen die beiden Verhaftungen und andere Repressalien, die sich unterdessen gehäuft hatten. Die Polizei griff ein und nahm die Demonstranten vorübergehend fest. Später folgte das Nachspiel (und Vorspiel für die nächste Etappe) an den diversen Schulen.

So besuchten KGB-Mitarbeiter die 171. Schule im Derschinskij-Bezirk (Majakowskijstrasse 9/16, Direktor I. G. Jelisseejewa) und nahmen dort Verhöre von Zehntklässlern vor. Zu anderweitigen Verhören wurden etliche Schüler und Studenten zitiert.

Die oppositionelle Organisation der Jugend in solchem Umfang, die Herausgabe einer theoretischen Zeitschrift und eine Massendemonstration in Verteidigung verhafteter Kameraden: das alles stellt eine neue Erscheinung vor dem heutigen politischen Hintergrund des Landes dar. ■

4%

Anlagehefte

3 1/4%

Postzahlungs-Einlagehefte

COUPON für Geschäftsbericht
in verschlossenem Couvert

Name _____

Strasse _____

Ort _____

CITY BANK

Talstrasse 58, 8021 Zürich
Tel. 01/2117611